

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof.
A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adres-
sire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Be-
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adres-
siren: Rev. Th. Käfel, Milwaukee.

13. Jahrg. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1878.

Lauf. No. 338.

Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?

Lucas 24, 5.

Mensch, erwäg die erste Frage:
Sag, wo suchest du den Herrn?
Suchst du ihn in Josephs Grabe,
Ihn, des Lebens Licht und Stern?
Dort kannst du ihn nicht mehr finden,
Tod und Grab konnt ihn nicht binden.

Suchst du ihn bei jener Menge,
Die sich seines Namens schämt,
Und in tobendem Gedränge,
Sich dem Herrn entgegen stemmt?
Dort auch suchest du vergebens
Ihn, den Urquell alles Lebens.

Glaubst du ihn gar dort zu finden,
Wo berauscht von Luft der Welt,
Wälzend in dem Schlamm der Sünden
Der Entmenschte Tafel hält?
Nein, den Heil'gen findst du nicht,
Wo der Satan Kränze slicht.

Suchst du ihn, den ewig Reinen,
Bei der Heuchler stolzen Brut,
Die vor Menschenaugen scheinen
Als Gesalbte fromm und gut?
Nein, bei solchem Greuelschein
Kann das ew'ge Licht nicht sein.

Suchst du ihn bei Selbstgerechten?
Ach, die wollen Jesum nicht;
Diese Schaar von blinden Knechten
Hält die Finsterniß für Licht!
Und weil sie die Gnad verächtlich
Müssen sie verloren gehn.

Suchst du bei getheilten Herzen,
Die den Mittelweg gewählt,
Ihn, den großen Mann der Schmerzen,
Dessen Hand das Scepter hält?
Nein, auf dem getheilten Thron
Sitzt nicht des Menschensohn.

Glaubst du ihn nur da zu finden,
Wo der Engel Loblied schallt,
Wo von Millionen Stimmen
Hallelujah widerhallt?
Ja, der Himmel ist sein Zelt,
Doch herrscht er in aller Welt.

Wo sein Wort das laute, reine,
In der ganzen Welt erschallt,
Da wohnt er in hellem Scheine,
Zeigt er seine Allgewalt:
Sucht du dort ihn mit Begier,
Giebt er sich zu eigen dir.

Er ist dir in nächster Nähe,
Steht vor deines Herzens Thür.
Fühlst du nicht sein sanftes Wehen,

Wie er klopft für und für:
Lang schon muß er draußen steh'n,
Willst du denn verloren gehn?

Ach, entsag dem Dienst der Sünde,
Trau dem Herrn, er schenkt dir Kraft,
Er macht dich zum Gotteskinde,
Kehret ein mit seiner Macht.
Jesus Christus, Gottes Lamm,
Hebt dich aus dem Sünden-Flamm.

Armer Mensch, willst du noch säumen,
Aus der Todtengruft zu geh'n?
Kannst du dich denn glücklich träumen,
An des Abgrunds Rand zu steh'n?
Sich dem Herrn dein armes Herz,
Denn er harret darauf mit Schmerz.

Steht mit seiner Gnadenfülle,
Vor der Thür und klopft an;
Wirf von dir die Todeshülle,
Fasse ihn, den Schmerzensmann.
Denn er will dir Frieden schenken,
Deiner Schuld nicht mehr gedenken.

Ach bedenk's, dein Heiland winket,
Säume nicht, noch ist es Zeit!
Wer auf beiden Seiten hinket,
Geht nicht ein zur Seligkeit.
Wag's getrost in Jesu Namen,
Denn der Herr ist Ja und Amen.

Daß in unseren Gemeinden nichts regieren soll als Gottes Wort.

II.

Ein weiteres Hinderniß, welches, wie die Er-
fahrung lehrt, der alleinigen Herrschaft des Wortes
Gottes in den Weg tritt, ist das leidige Partheimach-
en. Billigerweise sollte dieses verderbliche Unwesen
in christlichen Gemeinden sich gar nicht finden, da
durch dasselbe für viele der Segen des Evangeliums
verklümmert wird, ja oftmals die allertraurigsten
Spaltungen entstehen. Nichtsdestoweniger zeigen
sich wenigstens die Ansätze dazu an manchen Orten.

Aber wie ist denn das möglich? fragt vielleicht
mancher. Wollen wir denn nicht allesamt Christen
sein und daher auch das Beste unserer Gemeinde
befördern? Allerdings, das ist unsere Absicht. Aber
weil wir's nicht immer auf die Gott wohlgefällige, son-
dern auf unsere Weise wollen, daher kommt dann
die Parttheiung. Sie hat ihren eigentlichen Sitz in
dem Hochmuth und in der Herrschsucht
der Menschen. Und weil wir Christen, auch nach-
dem wir durch Gottes Gnade zum Glauben gekom-

men sind, noch immer den alten Adam an uns ha-
gen, so müssen wir uns in unserem Gemeindeleben
vor diesen Sünden ganz besonders hüten, daß sie
nicht über uns den Sieg gewinnen.

Es findet sich aber die Sünde der Partheimach-
erei nicht nur bei Gemeindegliedern, sondern auch
bei Pastoren. Denn zwar sind diese Diener Gottes
zu Hirten bestellt (Eph. 4, 11.) und sollen deshalb
die Gemeinde regieren und weiden, aber nur mit
Gottes Wort. Wohl kann deshalb ein Prediger
von seinen Gemeindegliedern strikten Gehorsam for-
dern, aber nur soweit als er ihnen Gottes Wort sagt
und sie dieses selbst als Gottes Wort erkennen müs-
sen. Wollte ein Pastor dagegen etwas fordern, was
nicht in Gottes Wort stände, so brauchte man dem
gar nicht zu gehorchen. Denn die Pastoren sind ja
keine selbstständigen Hirten, die mit ihren Schaafen
schalten können wie sie wollen; sondern sie sind Un-
terhirten des einigen rechten Hirten Jesu Christi.
Wir folgen ihnen deshalb auch nur um des Befehles
Christi willen. Sowie aber ein Prediger etwas for-
dert, ohne uns die Vollmacht des Oberhirten zeigen
zu können, so folgen wir ihm nicht mehr, denn wir
hören in ihm ja nicht mehr Christi Stimme.

Leider kommt es aber auch in lutherischen Ge-
meinden vor, daß Prediger sich so weit vergessen, ihr
eigen Wort neben Christi Wort aufzurichten. Das
geschieht nicht nur, wo ein Prediger falsche Lehren mit
einfleischen läßt z. B. vom tausendjährigen Reich und
was dergleichen Schwärmereien mehr sind, sondern
auch, wenn er zwar rechte Lehre führt, verlangt aber,
daß ihm die Leute um seiner Person oder um seines
Amtes willen glauben sollen. Wer solches thut,
der nimmt Christo seine Ehre und richtet Spaltun-
gen an. Nein, so hoch wir unsere Pastoren schätzen
und so große Ehrfurcht wir vor dem Predigtamt ha-
ben, das ja von Gott selbst eingesetzt ist, glau-
ben wir weder an die Person noch an das Amt,
sondern nur an Gottes Wort und den Herrn Jesum
Christum. Und nur ein solcher Glaube hat rechten
Grund. Denn Menschen, ach wir erfahren es ja täg-
lich, was für ein Gemächle sie sind! Darum warnt auch
der Prophet so treulich: „Verflucht ist, wer sich auf
Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm.“
(Jerem. 17, 5). Und das Amt?

Nun, das Amt ist wohl der Auftrag Gottes,
das Evangelium recht zu lehren und die Sacramente
nach der Schrift zu verwalten. Aber woher kann
ich denn wissen, daß der Mann, welcher das Amt

hat, dasselbe auch treu verwaltet? Das Amt ist mir zum Dienste geschaffen, aber mein Glaube kann sich nicht an das Predigtamt halten, sondern nur an Gottes Wort. Darum sagt auch der Apostel von sich und allen christlichen Predigern: Nicht daß wir Herren seien über euren Gläubigen, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude (2. Cor. 1, 24).

Thyrannisch handeln daher alle Pastoren, die von ihren Anbefohlenen Gehorsam für sich selbst verlangen oder darum, weil sie etwas für recht halten. Nein sie müssen ihre Sache auch aus Gottes Wort beweisen können, und selbst wenn sie diesen Beweis führen, so müssen sie doch Geduld haben mit ihren Gemeindegliedern, bis dieselben auch wirklich von diesem Beweise überzeugt sind, oder bis es klar ist, daß sie sich nicht überzeugen lassen wollen, also muthwillig dem Worte Gottes widerstreben. Vor allem sollen aber treue Prediger ihre Weiskinder immer darauf hinweisen, daß sie Gott allein gehorsam sein sollen. Denn was hülfte es auch, wenn wir zwar äußerlich allerlei Erfolg hätten, aber unsere Zuhörer würden dem Worte Gottes nicht gehorsam. Ein solcher Erfolg wäre bloß scheinbar und hätte gar keinen Werth.

Pastoren können aber auch Parteilichkeit anrichten, wenn sie in äußerlichen Dingen hartnäckig auf ihrem Kopfe bestehen. Denn weil ein Prediger ja Gemeindeglied ist, so kann es ihm kein Mensch verdenken, wenn er auch in irdischen Angelegenheiten der Gemeinde seinen Rath giebt.

Aber er soll nicht darauf bestehen, daß die Gemeinde nun auch seinen Rath befolge. Es mag ja sein, daß er die Sache am besten versteht, aber ebensowohl kann auch das Gegentheil der Fall sein. Und besonders wenn sich Widerspruch erhebt, da soll der Pastor eben auch in dem Stücke seiner Gemeinde ein Vorbild sein, daß er nicht äußere Dinge behandelt, als hänge wer weiß was davon für das Gedeihen der Gemeinde ab, und als sei die Sache wohl gar ebenso wichtig, als Gottes Wort selbst.

Mag eine Gemeinde auch einmal in äußerlichen Dingen eine weniger gute Einrichtung treffen, hat sie aber das bei der Sache gelernt, daß man um derlei Dinge keinen Streit oder gar Zertrennung anrichten soll, so ist der Gewinn immer noch unendlich viel größer als der Nachtheil. Es gebietet deshalb schon die einfache Klugheit dem Pastor, daß er sich nicht in hervorthuender Weise in die äußeren Angelegenheiten mischt, damit er nicht den Schein erweckt, als wolle er auch darin seiner Gemeinde Vorschriften machen. Sieht er aber, daß seine Gemeinde im Begriff ist einen Fehler zu begehen, so mache er darauf aufmerksam und suche denselben zu verhüten. Kann dann die Gemeinde es nicht einsehen, nun wohl, so mag sie nach ihrer Meinung handeln, muß sich dann aber auch den Schaden gefallen lassen.

Nicht weniger nahe, wie einem Prediger, liegt der Versuch die Gemeinde beherrschen zu wollen aber auch einzelnen Gemeindegliedern, namentlich den wohlhabenden und angesehenen unter ihnen. Ja, es läßt sich nicht leugnen, daß die Gefahr, daß einzelne das Regiment an sich reißen wollen, in unserm Lande besonders groß ist, wo wir in weltlichen Dingen dergleichen täglich vor Augen sehen. Und solches Parteilichmachen geschieht selbst auf dem Gebiete der Lehre.

Ich will hier nicht von solchen groben Fällen reden, wo einzelne Gemeindeglieder dem Pastor vor-

schreiben wollen, was er predigen soll, und wenn dieser in seinem guten Rechte sich weigert, bitterböse auf ihn werden. Denn wie schrecklich solche Zustände sind, sieht wohl jeder Christ ein; und doch ist das alles schon dagewesen.

Aber in feinerer Weise kommt die Sache wohl öfter vor. Da gibt es Leute in der Gemeinde, die meinen, sie allein verstehen, was das rechte Christenthum ist. Stecken sie nun noch im Pietismus und pochen sie besonders auf ihre Befehrung, obgleich von derselben in ihrem Wandel vielleicht wenig mehr zu spüren ist, so tadeln sie es, wenn der Pastor „nicht ernstlich genug auf die Heiligung dringt,“ wie sie es nennen. Nun, ernstlich auf Heiligung muß und wird ein jeder rechtschaffene Prediger dringen, aber nimmer darf er es so thun, daß er unter diesem frommen Aushängeschild etwa eine feine Werkerei treibt, welche die Christen zu Selbstgerechtigkeit verführt und ihrem Herrn seine Ehre raubt.

Oder man nimmt es dem Pastor übel, wenn er nicht schier sonntäglich die Fleischeslünden der Welt straft z. B. Theatergehen, Bälle und dergl. mehr, an denen manche besonderen Anstoß nehmen und deren Vermeidung sie schon ohne weiteres zu einem Kennzeichen eines wahren Christen machen; während doch der Pastor wohl sieht, daß die Wurzel, aus welcher das alles fließt, auch von ihnen selbst nicht genügend erkannt wird.

Andere verfallen in den entgegengesetzten Fehler. Der Pastor ist ihnen zu streng, zu verdammungsfüchtig. Das bringt ihrer Meinung nach die Leute aus der Kirche und schadet dem Wachsthum der Gemeinde. Da soll der Pastor „beim Evangelium bleiben“ d. h. einzelne Sünden, vornehmlich solche, die im Schwange gehen, nicht namentlich strafen, sondern predigen, daß jeder Mensch, der sich zu Gottes Wort hält, auch in den Himmel kommt.

Und wenn nun der Pastor, der ja vor allen Dingen auf Gottes Wort sehen muß und das eine Ziel im Auge haben soll, daß der Herr Christus in seiner Gemeinde regiere, und Gottes Wort die Leute selig mache, auf solche thörichten Wünsche nicht eingehen kann, weil sie den ganzen Zweck seines Amtes vereiteln würden, so giebt es Unzufriedenheit. Die erst so Freundlichen vermaßen, sie hätten sich im Pastor getrrt, hier und da läßt man ein Wort der Klage fallen. Man wird mißgestimmt gegen seinen Seelsorger, tritt ihm wohl auch in der Versammlung entgegen und sucht sich einen Anhang zu verschaffen, um den Pastor wohl gar zu verdrängen.

Ach, was ist das doch für eine schreckliche Sünde! Hat denn Gott nicht schon im alten Testamente gewarnt: „Tastet meinen Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid“ (1. Chron. 17, 32)? Wenn dein Pastor falsch predigt oder gottlos wandelt, dann mußt du ihn darüber strafen und wenn er sich nicht bessern will, dann muß er zuletzt abgesetzt werden. Aber das Pfarramt ist, wie Doctor Luther sagt, weder ein Fürstendiener, noch ein Bauernknecht, sondern es ist das Amt des Herrn Jesu Christi. Darum fragen rechtschaffene Prediger auch nicht, ob sie's den großen Herren, oder dem großen Haufen, sondern allein, ob sie es dem Herrn Christo zu Dank machen. Der Apostel sagt ja auch, daß man von den Haushaltern nicht mehr verlange, denn daß sie treu, nämlich ihrem Herrn, erfunden werden, (1 Cor. 4, 2). Wohl müssen sie diese ihre Treue auch der Gemeinde gegenüber beweisen können, wohl

müssen sie sich und ihre Lehre von ihren Zuhörern urtheilen lassen, aber das können sie verlangen, daß es nur geschieht nach Gottes Wort und in der rechten Weise.

Ach daß sich deshalb doch ein jeder Christ vor den Einflüsterungen solcher Parteilicher hüten wolle, die in unordentlicher Weise heimlich und ohne rechten Grund gegen ihre, ihnen von Gott gesetzten Pfarrer wühlen. Denn die rechten unendlichen Schäden im Weinberge des Herrn an. Sie brauchen darum gerade keine offenbar gottlosen Menschen zu sein, im Gegentheil, sie haben manchmal den Schein großen Eifers und großer Frömmigkeit. Aber ihr Werk, und wenn sie's auch in der Unwissenheit thun, ist ein rechtes Werk des Teufels, der es weiß, daß er schier durch nichts den gesegneten Lauf des Evangeliums mehr hindern kann, als wenn er bösen Streit und Parteilichkeit erregt und die Kirchkinder gegen die Person ihres Seelsorgers mißtrauisch macht und feindlich aufsetzt.

Daß endlich Gemeindeglieder auch in äußeren Dingen Parteilichkeit anrichten können, wenn sie meinen, es müsse alles nach ihrem Kopfe gehen, brauchen wir wohl nach dem Vorhergehenden kaum noch zu erwähnen. Ach, laßt uns doch alle auch in unserem Gemeindeleben der Friedfertigkeit nachjagen, wie uns der Herr vermahnt: „So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm. 12, 18); und „habt Frieden unter einander“ (Mark. 9, 50.) Das ist nun aber nicht anders möglich, als wenn wir uns von Gottes Wort den natürlichen Hochmuth und die Herrschsucht, die in uns allen, Pastoren wie Gemeindegliedern steckt, recht aufdecken lassen und sie dann unserem Herrn klagen und von ihm uns vergeben lassen. Dann können wir in der Kraft Christi diesen unseren Grundfehler recht bekämpfen und je länger, je mehr überwinden. Dann suchen wir auch nicht mehr unser eigenes, sondern in der That das des Herrn Jesu und werden wetteifern in dem rechten Gehorsam gegen Gottes Wort. Das aber ist das einzige Mittel gegen alles Parteilichgetriebe. Gott wolle solchen Gehorsam uns und unseren Gemeinden immer reichlicher schenken. —

Die Verfolgung des Evangeliums in Böhmen.

(Fortsetzung.)

Damit nun vollends das Evangelium unterdrückt würde, berief Fürst Lichtenstein die Jesuiten nach Böhmen zurück. Triumphirend erschienen diese Vorkämpfer des Papstthums in Prag und nahmen sofort von allen niederen und höheren Schulen Besitz. Aber damit begnügten sie sich nicht, sondern mit Soldaten zogen sie von Ort zu Ort, um „die Ketzer“ mit List oder mit Gewalt zu bekehren. Freilich hatte der Kaiser befohlen, man solle bei den Befehrversuchen nur Zureden und Belehrungen anwenden. Allein das dauerte den eifrigen Vätern oft zu lange, und dann suchten sie durch die Einquartirung und die Quälereien der Lichtenstein'schen Dragoner die Widerstrebenden müde zu machen.

Es waren das eigentlich gar keine ordentlichen Soldaten, die jemals vor dem Feinde gestanden hatten, sondern sie waren ausdrücklich dazu angeworben, den Ketzern das Leben sauer zu machen. Und das verstanden sie allerdings gründlich. Wahrhaft erfinderisch waren sie in der Ausübung ihrer

Gransamkeit, die natürlich nie bestraft, sondern, wenn sie erfolgreich war, reich belohnt wurde.

So banden sie z. B. Mütter so an, daß dieselben ihre Säuglinge nicht erreichen konnten. Und wenn nun die armen Kinder vor Hunger zu schreien anfangen, so durften die Mütter sie nicht eher stillen, bis sie versprochen hatten, katholisch zu werden.

Unsonst mußten die Lutherauer die wilde Soldateska beherbergen und sich alle Mißhandlungen gefallen lassen, bis sie einen Beichtzettel von einem römischen Priester brachten. Dann zog der rohe Haufen weiter, um einen andern zu befehlen. Als aber auch die Einquartierung nicht helfen wollte, da kam 1624 ein neues Gesetz heraus, welches überall bekannt gemacht wurde und folgende harte Bestimmungen enthielt:

1. Allen Denjenigen, welche sich auf keinerlei Weise bequemen wollen, die katholische Religion anzunehmen (mit Sr. Majestät gleicher Religion zu sein) wird alles Gewerbe, Handwerk, Handel u. s. w. verboten.

2. Es wird einem Jeden verboten, in seinem Hause zuzulassen, daß darin gepredigt, getauft und die Ehe bestätigt oder Jemand copulirt werde, und das bei hundert Gulden Strafe; und wer diese zu erlegen nicht im Stande ist, soll ein halb Jahr im Gefängnisse sitzen. Desgleichen wer einen evangelischen Prädicanten bei sich bleiben läßt, der soll alle seine Güter und das Leben verlieren.

3. Es soll der ordentliche und katholische Pfarrer keinen unkatholisch Verstorbenen zum Begräbniß begleiten; die Kirch- und Begräbnißgebühren aber sollen ihm nichts destoweniger bezahlt werden.

4. Wenn Jemand an den katholischen Festtagen etwas arbeiten, führen oder verkaufen würde, der soll in's Gefängniß geworfen und nicht wieder freigelassen werden, bis er zehn Gulden Strafe erlegt.

5. Desgleichen, wenn jemand zur Zeit der Messe in einem Wirthshause sich befinden sollte, soll er in's Gefängniß geworfen und darin so lange aufgehalten werden, bis er zehn Gulden gegeben; der Gastwirth aber soll doppelt so viel bezahlen.

6. Wer einen katholischen Pfarrer, seine Predigt, Worte, Geberden und also auch den katholischen Gottesdienst verspotten und durchziehen sollte; desgleichen, wer in seinem Hause kezerischen Gottesdienst halten ließe, der soll verbannt, seine Güter aber sollen confiscirt werden.

7. Wenn Jemand ohne Bewilligung des Erzbischofs an verbotenen Tagen, Freitags und Sonnabends, Fleisch essen sollte, so verfällt er in eine Strafe von zehn Gulden.

8. So oft ein Hausvater an Sonn- und Festtagen nicht zur Messe kommt, soll er jedesmal, wenn er ausbleibt und wohlhabend ist, vier Pfund Wachlichter, wenn er aber arm ist, zwei Pfund derselben zur Kirche geben.

9. Die jungen Leute sollen in allen Städten und Dörfern aufgezeichnet werden. Wer irgendwo seine Söhne in unkatholischen Schulen hat, der soll sie bis zum Fest Allerheiligen wieder von da wegnehmen bei fünfzig Gulden Strafe für die Reichen und dreißig für die Armeren.

10. Wer in den Häusern heimlich die Jugend lehrt, dem soll Alles genommen, er aber durch den Schergen zur Stadt hinaus geführt werden.

11. Keines Menschen Testament soll gültig

sein, der nicht katholisch ist; ja, ein Unkatholischer soll nicht die Freiheit haben, ein Testament zu machen.

12. Es sollen hinführo keine Jünglinge, sie mögen ihre Eltern noch am Leben haben oder Waisen sein, zu keinen Künsten und Handwerken zugelassen werden — sie haben denn die katholische Religion erlernt.

13. Wer von Gott, der heiligen Jungfrau und den Heiligen, wie auch von den Kirchengebräuchen und von dem glorreichen Hause Oesterreich etwas Ungeziemendes redet oder vorsingt, der soll ohne Gnade am Leben gestraft werden und seine Güter verlieren.

14. Wenn ein Bürger zum Nachtheil der katholischen Religion an oder in seinem Hause etwas gemalt hätte, der soll, bei dreißig Gulden Strafe, dieß sogleich durchstreichen oder anslöschen lassen.

15. Gleichergestalt, wenn so etwas an Thoren, Kirchen oder anderen öffentlichen Orten geschnitten oder gemalt wäre, so soll man es abbrechen oder überstreichen; an dessen Stelle soll man die Gedächtniß des gekreuzigten Christi oder etwas Anderes von alten Denkmalen hinsetzen oder malen lassen.

16. Wo die Armen in den Hospitälern bis zum Fest Allerheiligen in diesem Jahre sich nicht befehlen wollen, sollen sie aus denselben hinausgestoßen und hernach keine anderen als katholische hineingethan und angenommen werden.

Hierdurch wird Sr. kais. Majestät unveränderlicher Wille erfüllt werden.

Carl, Fürst von Liechtenstein.

Nach diesem Gesetz war es den Lutherischen nicht mehr möglich, im Lande zu bleiben, denn sie konnten bürgerlich nicht mehr existieren. Dennoch wurde es, wenn auch vorsichtig, doch mit unerbittlicher Strenge ausgeführt. Eine Commission zog von Haus zu Haus und fragte die Bewohner, ob sie katholisch seien oder ob sie es werden wollten. Fand es sich denn, daß an einem Orte die Lutherischen noch in der Mehrzahl waren, so verbannte man erst die Häupter, dann immer mehr, bis man zuletzt alle fortgetrieben hatte. Waren die Protestanten aber in der Minderheit, so jagte man sie auf einmal aus dem Lande. Wer nicht fast sein ganzes Eigenthum verlieren und als Bettler in's Elend (eigentlich Ausland) gehen wollte, mußte übertreten.

Es ist nicht zu verwundern, daß manche eiver solchen Prüfung nicht gewachsen waren und sich dem Zwange fügten. Dann mußten sie zuerst bekennen, daß sie ganz unbeeinflusst aus eigenem Antriebe katholisch würden, daß sie sortan dem Pabst gehorham sein wollten u. s. w. An ein solches Bekenntniß schlossen sich dann die grauenhaftesten Verfluchungen der Lutherischen Lehre. Eidlisch mußten sie geloben nun der römischen Kirche treu bleiben zu wollen. Hierauf folgte dann die sogenannte Kirchenbuße.

„Diese wird,“ wie es in einem Geschichtswerke heißt, „mit seltsamen Ceremonien verrichtet. Der Abtrünniggewesene wird aus dem Orte seines Verhaftes als ein grober Sünder mit einem schwarzgefärbten Richte in der Hand in Gegenwart vieler hundert Zuschauer, denen es vorher angekündigt worden, bis in die dazu bestimmte Kirche zur Schau geführt. Darauf wird er vor's große Altar gestellt und muß auf seinen Knien folgende Beichte thun: „Ich armer und elender Sünder bekenne und beichte euch, ehrwürdiger Herr Beichtvater, an der Stelle

Gottes und der gebenedeiten Jungfrau Maria und aller Heiligen, daß ich so lange Zeit bei der verfluchten kezerischen Lehre geblieben bin und in großer Verführung gelebt habe, wie auch zu dem kezerischen Abendmahl gegangen bin und schlechtes Brod und Wein gegessen und getrunken habe. Nun aber will ich mich dessen mein Leben lang enthalten, dasselbige verfluchen und nicht mehr dazu einwilligen. Dazu verhesse mir Gott nebst der unbesleckten Jungfrau Maria und allen Heiligen!“ Unterweilen muß er auch einen dazu verfertigten hölzernen Kelch mit den Füßen von sich stoßen. Nicht selten wird ein Solcher auch von dem Priester mit einer dazu gebundenen Ruthe auf die zum Theil entblößte Schulter gepeitscht, um dadurch seine Kezerstunde zu büßen und von allem ferneren Abfall abgeschreckt zu werden. — Es erzählen Manche, die diese Kirchenbuße zu thun genöthigt worden sind, um aus ihrem langwierigen Arrest zu kommen, daß sie dabei unsägliche Gewissensangst und Qual ausgestanden haben.“

(Fortsetzung folgt.)

In den Schwachen mächtig.

(Nach M. Fries.)

(Fortsetzung.)

Er fing darauf an, folgende bekannte Geschichte zu erzählen:

Im Walde stand eine hohe alte Eiche; durch ihre stolzen Wipfel rauschten die Jahrhunderte, und in ihren knorrigen Stamm hatte die Zeit tiefe Runnen geschnitten. Hoch oben in der Nette dichtem Schatten horstete ein Adler und mit mächtigem Flügelschlag schwebte er hinaus zu suchen seinen Raub für sich und die junge Adler-Brut. Tief unten, an des Baumes weit verschlungenen Wurzeln, hatte eine Sau mit ihren Jungen den Wohnsitz aufgeschlagen, sich nährend von der reichlich fallenden Eichel-Mast. In der Mitte aber, in einer Höhlung des Stammes, hauste eine Kage, mit leiser Kralle hinauf und herabsteigend. — Die Kage hielt gefelligen Umgang nach Oben und nach Unten, droben im Wipfel hielt sie langen Zwiegespräch mit dem vornehmen Nachbar, und redete ihm ein, die Sau da unten sei ein gefährlich Thier, sie habe nichts Anderes im Sinn als den Baum zu unterwühlen, seine Wurzeln lösend, harre sie nur auf den nächsten Sturm, daß er mit großem Krachen zu Fall gebracht werde! — Desgleichen aber verschmähte sie's auch nicht nach Unten hin traulichen Verkehr zu pflegen, und herablassend flüsterte sie's der gemeinen Nachbarin zu, von da Oben her drohe schwere Gefahr, der böse Raubritter und mächtige Gewaltthaber erspähe sich die Gelegenheit, um mit scharfem Schnabel auf ihre Kinder zu stoßen. — Und so geschah's, daß der Adler von Oben mißtrauisch nach Unten spähte, und die Sau von Unten ihren Zahn weckte, den drohenden Räuber abzuwehren. Die Kage in der Mitte aber hatte ihren Zweck erreicht, Unfrieden und Haber zu säen, und ging unbehindert aus und ein auf ihren Schleichwegen.

Ihr wißt es, meine Freunde, fuhr der Redner fort, ich habe schon lange eure Lasten und Leiden auf dem Herzen getragen! ich habe gelesen, gedacht, geprüft! ich habe jetzt auch gewählt. Die Eichel-Mast, die man uns bisher gegönnt hat, ist mir auch

nicht genug! Wir haben große, berechnete Forderungen! Man soll unsere Kräfte nicht ausnutzen, und wenn man sie ausgenutzt hat, uns wegwerfen, wie ausgepreßte Hefe! man soll uns nicht überlasten! wir wollen auch unsern Ruhetag und unsern Feiertag haben! Man soll unsre Kinder nicht mißbrauchen, wir wollen, daß man ihre Gesundheit schon und sie bewahre an Leib und Seele! man soll uns in Krankheit nicht untergehen lassen, als wäre man uns nichts schuldig, wenn wir nicht arbeiten können! man soll unserer Wittwen und Waisen sich erbarmen, wenn der Tod uns hinrafft. Wir fordern mit Einem Worte: Bruderrechte! und man rede uns nicht von Religion und Christenthum, so lange man von Oben her kein Herz und keine Bruderliebe für uns hat; das ist nicht nach der Weise Dessen, der uns vom barmherzigen Samariter erzählt, und der es als Sein einziges Gebot uns hinterlassen, daß wir uns untereinander lieben sollen, wie Er uns geliebt hat! —

Mit allen Mitteln des Rechts, der Wahrheit, der Ehre wollen wir stehen, wie ein Mann, daß wir dieses Ziel erreichen!

Aber, rufe ich Euch zu, meine Brüder, hütet Euch vor den Reden! Was damit gemeint sein soll? Wenn man zu Euch kommt mit viel Reden und Vorstellungen, die weiter nichts bringen als Haß und Hader, Mißtrauen und Argwohn, — wenn man nichts Weiteres zu sagen weiß, als daß der Adler da oben in des Baumes Wipfel seine Krallen und Krallen ausgestreckt habe, um sie euch ins Fleisch zu hauen; wenn man Euch nur zuruft, wühlt nur zu und zerreißt die Wurzeln, daß der Baum falle, je eher je lieber! Dann thut man Euch kein gut! Man sage uns doch, wie es dann besser werden solle! man zeige uns Wege, die wir einschlagen und Bahnen, die wir betreten sollen! — Ich glaube, es gibt da oben in den Wipfeln des Baumes auch Manchen, der ein Herz für uns hat, o, daß wir all der Zwischenträger uns entledigen könnten und Solchen ans Herz kommen! Die kagenartigen Schleicher taugen nicht! — — —

Es hatte schon eine Weile dumpf gegröllt hinten in der Versammlung, — jetzt wuchs das Toben, ein wildes Geschrei erhob sich, Arme, geballte Fäuste streckten sich empor.

Der Redner stand in vollkommener Ruhe und überblickte mit festem Auge die Wüthenden, seine Wimper zuckte nicht.

Da packten ihn zwei Arme von hinten, eine Seitenthür ward aufgerissen, er war gerettet. Von Oben her hörte man einen hellen Aufschrei. Die beiden Lauscherinnen hatten Alles vergessen; weit über die Brüstung gelehnt waren sie den Vorgängen unten gefolgt: Jetzt riß Guste Anna mit sich fort, hinaus ins Freie!

Carl hatte zuerst mit Staunen und Bewunderung gehört, wie sein Vater eine ganz andere Tonart angeschlagen in seiner Rede, hatte dann die Wuth auffochen sehen in den Zuhörern, und endlich mit raschem Griff und Entschluß den Bedrohten herausgerissen aus den Wogen der Leidenschaften.

Jetzt gingen Vater und Sohn raschen Schrittes, im Schatten einer engen Nebengasse, der Wohnung des Ersteren zu.

An der Thür angelangt hieß es: „Carl, Du gehst mit mir hinauf, ich habe mit Dir zu reden. Ich muß Dich ja festhalten, wenn ich Dich habe, sonst läßt Du Dich nicht bei mir sehen.“

Sie stiegen viele Treppen hinauf und traten endlich in ein geräumiges, aber müßiges Zimmer, das nothdürftig ausgestattet, jede weibliche Fürsorge vermissen ließ.

Der Werkmeister zündete kein Licht an, der schwache Schimmer der Gas-Laternen von der Straße unten genügte ihm, er dachte auch kaum daran, so erfüllt war seine Seele von der inneren Bewegung, welcher er Ausdruck geben mußte.

Er warf sich auf einen Stuhl, hielt sich eine Weile die Hände vor's Gesicht, dann raffte er sich zusammen. Carl stand ihm gegenüber, mit dem Rücken ans Fensterholz gelehnt, es war ihm etwas unheimlich zu Muthe.

„Du wirst Dich auch wohl gewundert haben über mein Wort, Junge! Es war reichlich erwogen und schwer erarbeitet, die Frucht ernster, einsamer Stunden. Seitdem Du erwachsen und selbständig geworden, bin ich alle in gewesen, ganz alle in! Ich habe Dich gepflegt und erzogen, so gut ich es vermochte, bis Du auf eigenen Füßen stehen konntest und mußttest, — frage Dich selber, wie Du es gelohnt hast! — Du bist Deine Wege gegangen und hast Dich nicht weiter um Deinen Vater gekümmert. Immerhin, was soll ich viel dazu sagen! Die inwendige Stimme schrie mir zu: Verdienter Lohn!“

Eine Minute lang schwieg der ernste Mann. In dem ungewissen Dämmerlicht sah sein Antlitz geisterhaft bleich aus, — doch fühlte Carl den festen, durchdringenden Blick der auf ihn gerichteten Augen, die unter den finstern Brauen herorglänzten. — Man hörte das dumpfe Geräusch der Hauptstraßen von ferne, das Rollen der Wagen und die eiligen Schritte der Fußgänger, dazwischen jetzt laute Stimmen der Vorübergehenden.

Da gehen sie hin fuhr der Redende fort, sie schimpfen und schelten auf mich und mein Wort! Mögen sie! es jammert mich! wenn sie nicht umkehren wollen, ist ihnen nicht zu helfen. Mein eigen, schweres Lebensleid, meine selbst verschuldete Einsamkeit hat mir die Augen aufgethan! — Junge, ob Du's weißt oder nicht, so will ich's Dir sagen: Ich habe Deine Mutter bösslich verlassen! Ich habe Dich dem Mutterherzen entfremdet. Und nun hast Du Dich selber mir entfremdet! — Ha, wie dürfte ich mich beklagen? — Du verdienst in der Woche acht Thaler — wo bleibst Du damit? — Alles wird verjubelt, o ich kenne das! An eine leichtsinnige Dirne hast Du Dich gehängt! Läßt Du nicht von ihr, so kommt ihr beide in's Elend.

Carl, ich habe Deine Schwester gesehen! Auf diesen meinen Armen habe ich sie gehalten und wußte nicht, daß es mein Kind, mein eigen Fleisch und Blut war! mit ihren Kinderaugen hat sie mich angesehen! So hat mich noch nie ein Auge angesehen! Seitdem verfolgen mich diese Augen, wo ich geh' und steh', weißt Du, was darin geschrieben steht: „Warum hast Du meiner Mutter das Leid angethan?“

„Anna Lange aus Wiemersdorf!“ so heißt ihre Mutter auch, und sie ist wie ihre Mutter auch, dieselben Augen, dieselbe Stimme, dasselbe Haar! — Carl, geh hin und sieh Deiner kleinen Schwester in die Augen, da könntest Du wohl auf andere Gedanken kommen!“

Der lustige Carl war ganz still geworden, das Haupt hing ihm vornüber auf der Brust, — Beide schwiegen. Der Alte hatte sein Gesicht auf den Tisch gelegt. Eine peinliche Stimmung bemächtigte

sich des jungen Menschen, zu sagen wußte er nichts, weggehen mochte er noch nicht. Endlich faßte er sich, sagte schüchtern: „Gute Nacht, Vater, ich komm bald wieder!“ und ging davon. Er bekam keine Antwort. Seine Schritte verhallten unten auf der stiller werdenden Straße in der Ferne.

Wohin sollte er gehen? — in seine Wohnung mochte er nicht — zur Guste noch weniger! Eine Unruhe hat sich seiner bemächtigt, — er trieb sich zwecklos durch die Straßen. Jetzt trat er aus einem engen Gäßchen auf den Markt — er stand vor Tante Rebekka's Thür, die beiden Fenster waren noch hell, — es zog ihn, dicht heranzutreten, — drinnen hörte man eine lesende Stimme — er horcht; man betet ein Vater-Unser, deutlich vernimmt er's: „Vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern!“

(Schluß folgt.)

(Für das Gemeindeblatt.)

Die christliche Polemik.

Ein Dauernbrief.

Von Hans Buschbauer.

Lieber Bruder Jochen!

Gott sei Lob und Dank, daß Er dich und die Deinen glücklich über's große Wasser in's neue Land geführt hat! Freilich wäre es mir lieber gewesen, hättest du deinen Weg über New York nehmen, und mich vor deiner Niederlassung in Nebraska hier in Wisconsin besuchen können. Da du aber in der Gesellschaft christlicher Freunde reisen wolltest und konntest, so ist's nun auch recht, daß du deine Reise über New Orleans genommen. Ver-nagelt ist ja auch der Weg zwischen hier und dort nicht, und, so Gott will, besuchen wir dich nächsten Herbst.

Wir haben uns herzlich gefreut über deine Beschreibung der dortigen schönen, fruchtbaren Gegend; besondere Freude habe ich aber darüber, daß deine Farm dicht bei der lutherischen Kirche liegt, da du nun auch Gelegenheit hast, Gottes Wort zu hören und deine Kinder im Christenthum unterweisen zu lassen. Es freut mich auch, daß du deinen neuen Herrn Pastor so schön hinstellst als einen frommen, gelehrten jungen Mann, dem die Liebe zum Herrn Christo und zu seinen Mitmenschen aus den Augen strahlt; weniger gefällt's mir aber, daß du daran Anstoß nimmst, wenn der Herr Pastor so stramm auf das Festhalten an der reinen Lehre hält. Du meinst, es habe dich beinahe erzürnt, als er neulich die Katholiken, ja sogar die Reformirten, auf der Kanzel bei Namen genannt, und sogar behauptet habe, deren Lehre vom heil. Abendmahle sei nicht in Gottes Wort begründet. Das, meinst du, sei doch nicht in der Ordnung; so Etwas sei dir in Deutschland, wo es doch auch gelehrte Pastoren gäbe, noch nie vorgekommen. Es freut mich, lieber Jochen, daß du bei deinem Hitzkopfe nicht, wie ich das schon erlebt habe, dir alsbald vorgenommen, eine Kirche, in der so Etwas vorkommen kann, ganz zu meiden; sondern, daß du am nächsten Sonntage mit deiner Anna-Marie wieder hingegangen, und Ihr Euch, wie du mir schreibst, recht erbaut habt, weil der Herr Pastor über das Lieblingsprüchlein unserer seligen Mutter gepredigt hat: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sün-

d e n. Es ist mir sehr lieb, daß du dir bei mir, deinem älteren Bruder, Rath holen willst. Hättest freilich den Rath näher haben können, wenn du zum Herrn Pastor selbst gegangen wärest. Der hätte dir die Sache viel besser auseinandersetzen können als ich; da du nun aber einmal bei mir anfragst, so will ich auch, so gut ich's kann, dir eine Antwort geben.

Da du in deinem Briefe schreibst: „so Etwas hört man in Deutschland nicht auf der Kanzel,“ muß ich etwas weit ausholen. Ich bin nun schon beinahe 40 Jahre in America und habe Manches von dem vergessen, was ich in Deutschland erlebt, aber unseren Herrn Pastor habe ich noch nicht vergessen. Der war ein gar feiner, gelehrter Herr; ein ganz besonderer Freund unserer gnädigen Herrschaft; hatte auf der Kanzel eine gar schöne Krause um den Hals; predigen konnte er auch; Gottes Wort hat er aber nicht gepredigt und weit und breit gab es keinen besseren Kenner vom Nothspahn. In seinen Predigten hatte er es meist mit der „lieben Vorsehung“ zu thun und wie sich die in der Natur so prächtig offenbare; das hat er dann sein Thema genannt. Viel Kopfbrechen hat mir damals dieses Wort gemacht. Zuerst erkundigte ich mich beim Herrn Cantor. Der hat's aber nicht erklären können; das hat er aber ganz gewiß gewußt, aus dem Lateinischen oder Griechischen stamme das Wort nicht, sonst wisse er's. Er sei nicht umsonst zehn Jahre lang Kutscher beim Herrn Consistorialrath gewesen, der habe Latein und Griechisch gesprochen aus dem ff., aber das Wort Thema sei nie vorgekommen. Pastor's Alexander, der in den Ferien von der lateinischen Schule zu Haus kam, wußte nur von einem thema probandum; das sei so ein Ding, das müsse bewiesen werden; bewiesen hat er's aber nicht. Die Erklärung, das begriff ich leicht, konnte schon darum nicht richtig sein, weil der Herr Pastor doch unmöglich uns Bauern hätte beweisen wollen, daß im Winter Schnee fällt und im Sommer die Kartoffeln und der Hollunder blühen; — das wußten wir auch ohne den Herrn Pastor und sein thema probandum. Nun wandte ich mich an unseren seligen Großvater. Den hast du nicht mehr gekannt; das war ein Mann! ganz nach dem Herzen Gottes. Eine Eigenthümlichkeit hat aber der selige Großvater gehabt, die habe ich damals nicht verstanden; jetzt verstehe ich's. Wenn der Herr Pastor zu uns kam, eine Mißfuhr oder einen Erndewagen zu bestellen, dann legte der alte Mann auf dem großen Sorgenstuhle hinterm Ofen jedesmal seine schweinslederne Bibel und seinen Katechismus auf die kranke Brust; das sollte so eine Art Harnisch sein gegen die Natur-Themas des Herrn Pastor. Der selige Großvater meinte, von einem solchen Thema, wie der Herr Pastor es auf die Kanzel bringe, wisse er rein gar nichts. Auf dem großen Zuge nach Rußland habe er zuweilen so ein weichliches Gebräu getrunken, das habe man Thee genannt, damit müsse des Herrn Pastors Thema wohl zusammen hängen. Einmal habe man ihm auch Rum dazu gegossen, da sei's recht stark und kräftig geworden. Der Herr Pastor, so meinte der Selige, gieße auch zuweilen Rum in seine Themas; wenn er nämlich auf der Kanzel nachwies, wie da in der Residenz so fromme, gelehrte Leute seien, und wie die für die Aufklärung der Menschen sorgten; wie sie namentlich darauf aus seien, die Sprache in den alten Gesangbüchern und Katechismen zu ver-

bessern, so daß er, unser Großvater, nun nicht mehr mitsingen könne. Wenn der Herr Pastor darauf hinweise, wie man, der Liebe halber, es mit den alten Glaubenssätzen nicht so wörtlich nehmen müsse, wie das auch anders gedeutet werden könne, wie man hübsch nachgiebig sein müsse gegen Andersgläubige: so sei das auch von dem Rum, meinte unser seliger Großvater. Der ist nun schon lange bei unserem lieben Herrn Jesus Christus; nach dem Thema unseres Herrn Pastors hat er aber vergeblich in seiner alten Bibel und dem alten Gesangbuche umher geblättert.

Wir Bauersleute wußten damals noch nichts von dem Thee, den der selige Großvater in Rußland getrunken. Nur einmal im Jahre schmeckten wir so eine Art Thee, — wir Mannsleute aber nur mit der Nase, — das nannte man aber Camillen; und dann gab's bald eine Rindtaufe. Viele Jahre hatten wir diesen Duft nicht genossen, da duftete es wieder recht stark; da warst du, lieber Jochen und Nesterkuck, in die Welt gekommen. Noch nicht drei Tage warst du alt, als die Mutter mich an ihr Bett rufen ließ und mir sagte, sie gehe heim zum seligen Vater und Großvater; ich möge mich deiner annehmen, dir besonders aus des sel. Großvaters Katechismus die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser vorbeten, sobald du's begreifen könntest. Dann hat die fromme Frau das heil. Abendmahl genommen; du bist noch durch das Bad der heiligen Taufe von dem Sündenunflath befreit: dann ist die liebe Mutter sanft und selig entschlafen, während ich ihr aus Großvaters altem Gesangbuche den Vers vorlas:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir“ u. s. w.

Alle haben laut geweint, besonders Jochen, der Großknecht, dein Gevatter; du aber hast dagelegen in deinen Tauffleiden, den Zuckerlappen im Maul, aber keine Thräne im Auge: du hast's nicht gewußt, welchen Schatz du damals verlorst.

Jetzt wird's dir auch begreiflich sein, warum ich, als du noch ein kleiner Hosentrompeter und Strampelsjochen warst, so oft zu dir Abends in's Bett gekrochen, dir die eiskalten Füße erwärmt und dir den Glauben und das Vaterunser, sammt den heil. zehn Geboten, vorgebetet habe. Wenn ich dich in Nebraska besuche, bringe ich dir auch des Großvaters schweinslederne Bibel mit zu einem ewigen Andenken in deiner Familie.

Du siehst also, lieber Jochen, ich habe so eine Art altes Recht, dich zu belehren; ich will von diesem Rechte auch Gebrauch machen; fast hätte ich's aber über dem seligen Großvater und der seligen Mutter und dem Jochen, deinem Gevatter, ganz vergessen.

Jetzt bist du in Amerika. Das Land hat gar große Vorzüge vor unserer alten Heimath, die wir aber recht lieb behalten wollen, schon weil der selige Großvater, die selige Mutter, und der selige Vater, den du auch nicht gekannt hast dort begraben liegen. Der größte Vorzug ist aber der, daß sich hier kein Herr Consistorialrath in unsere Glaubenssachen mischen darf; und das ist das höchste was wir besitzen, es hängt ja mit unserer Seele zusammen. Du weißt's ja, was der fromme Jochen, dein Gevatter immer sagte: Was hülf es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele“. Es ist ein gar großes Ding um die bürgerliche Frei-

heit, wofür wir Gott nicht genug danken können; das Herrlichste aber dabei ist, daß wir von Glaubenszwang frei sind, und dem Herrn, unserm Gott, dienen können in unserer Weise: — ich meine aber eigentlich nicht unsere Weise, sondern des Herrn Weise; nicht, wie's unser dummer Sinn, oder der Herr Consistorialrath, uns vorschreibt: sondern wie Er es will, der dort oben thront in ewiger Gerechtigkeit! Wie Er es will, so muß es recht sein! Darüber kann Niemand hinaus, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre! Das halte einmal fest, Jochen. Nun haben aber die verblendeten Menschen, die sich ja, leider! so ungern vom Geiste Gottes leiten lassen, so ihre eigenen Wege und Straßen gemacht; sie wollen gern so eine breite, ebene Chaussee, die sie mit ihrem bischen Verstand pflastern, und an deren Seiten sie, statt der schönen Pappelbäume, ihre Themas hinpflanzen. Glaubenssachen und Glaubensstraßen sind aber gar heilige, wichtige Sachen! Dabei handelt es sich um nicht weniger als unserer Seelen Seligkeit! Wenn nun in diesen überaus wichtigen Angelegenheiten so verschiedene Meinungen herrschen; wenn neben dem einen, engen, steilen, aber rechten Gottes-Pfade, nun noch so manche andere Straßen nach menschlichem Gutdünken angelegt sind: so ist es ja doch wohl heilige Pflicht deines Herrn Pastors, dir nicht nur die rechte Straße recht deutlich zu zeigen, sondern auch dich recht ernstlich zu warnen vor den Abwegen! Wo Gott, der Herr, geredet hat, da müssen wir doch wohl bei Seiner Rede bleiben. Wenn nun aber die verblendeten Menschen Ihn widersprechen: so wird Er doch wohl Recht behalten. Meinst du nicht auch, lieber Jochen? Weißt du nicht nimmermehr schwarz, schwarz nimmermehr weiß sein. Eine Kuh ist eine Kuh, und wird im Leben kein Pferd, wenns gleich Tausende behaupten wollten. Nun kommt dein Herr Pastor, und sagt dir dasselbe, was ich dir hier schreibe, nur viel besser und passender, und du willst ihm das übel nehmen, und darüber das Maul verziehen? Du bist doch sonst nicht so weichmülig, und kannst wohl ein Wort vertragen; warum willst du's nun dem Herrn Pastor verargen, wenn er dich recht schaffen belehrt, und, statt von Kartoffel- und Hollunderblüthen zu predigen, dir's zum rechten Bewußtsein bringen will, daß du Grund zum Jauchzen, Singen und Jubiliren hast, weil Gott dich, aus großer Barmherzigkeit, in eine kirchliche Gemeinschaft gebracht hat, in welcher die richtige Himmelsstraße, Sein ewiges Wort, rein und lauter gelehrt wird? Und dabei kann und darf der Herr Pastor, bei seiner eigenen Seelen Seligkeit, nicht anders, als die falschen Straßen, die von denen erbaut sind, die mehr oder weniger von Gottes seligmachendem Worte abweichen, recht deutlich zu beschreiben, und, wenn's nöthig ist, auch die Namen derer zu nennen, die solche krumme Wege anlegen. Das wäre mir ein schöner Diener Christi, der solches unterlassen wollte!.

Wir sollen uns ja nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, sollen auch hübsch forschen in der Schrift, ob sich's also verhalte, sollen uns auch hüten vor den falschen Propheten.

Rein, lieber Jochen, ein rechtschaffener Diener des Herrn muß seine Gemeinde belehren über dem unaussprechlichen Schatz, den sie in der reinen Lehre und dem richtigen, schriftgemäßen Gebrauch der heiligen Sacramente besitzt; er muß dabei vor

Irrlehren und Irrlehrern warnen, denn ohne solche Belehrung und ohne solch Warnen kommt die Gemeinde nimmer zur rechten Erkenntniß, und kommt wohl gar in die große Gefahr des Abfalls vom rechten Glauben. Du glaubst nicht, welch ein herrliches Ding es ist, wenn das Herz fest geworden; wenn wir nicht mehr ziehen an demselben Focher mit den Ungläubigen und Falschgläubigen; wenn wir keine Gemeinshaft mehr haben mit der Finsterniß; wenn wir uns dessen ganz bewußt sind, was wir wollen; wenn wir so recht aus Herzens Grunde stagen können: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ und dabei auch vollkommen gewiß sind: „Das Reich wird uns wohl bleiben!“ Um Alles dieses zu deinem Herzenseigenthum zu machen, darum treibt dein Herr Pastor, wo es die Gelegenheit und der Text mit sich bringt, die Polemik. Das ist ein fremdes Wort; du wirst's wohl nicht verstehen. Ich habe mir's von einem grundgelehrten Professor in Watertown, wo unsere hohe Schule ist, erklären lassen. Er sagt, das Wort stamme aus dem Griechischen, und bedeute etwa so viel, wie Vertheidigungskunst. Und war unser Herr Jesus Christus nicht auch ein Vertheidiger reiner Lehre? Hat er nicht auch polemisiert, wenn er warnt vor den Wölfen in Schaafskleidern? Waren die heiligen Evangelisten und Apostel nicht auch Polemiker? Und unser alter, frommer, seliger Gottesmann Dr. Luther!

Du erinnerst dich doch des alten Stoffel, der bei der gnädigen Herrschaft die Schaafse hütete? Was hättest du von dem gedacht, wenn er den Wolf nicht nach allen Kräften von den Schaafen abgehalten hätte; der war auch ein Polemiker, der Stoffel, nur in anderer Weise.

Freilich, jedes Land, — und wäre es auch noch so groß, — hat seine Grenzen. Ich will nicht behaupten, daß dein Herr Pastor fort und fort gegen die Falschgläubigen zu Felde liegen, oder wohl gar, wie das namentlich bei jungen Pastoren, die sich die Hörner noch nicht abgestoßen, hin und wieder vorzukommen, auf der Kanzel fleischlich poltern, hadern, schimpfen und verkehren soll. Beileibe nicht! Mit sanftmüthigem Geiste soll er sein Amt treiben, das schwanke Rohr nicht zerbrechen, und ja nicht veräumen die Hauptstücke unseres allerheiligsten Glaubens fleißig zu treiben, vor Allem aber das Volk belehren, daß wir vor Gott gerecht und selig werden aus Gnaden, nicht einmal durch die Werke der Heiligung, allein aus purer Gnade, durch Christi Verdienst und Blut, und ohne des Gesetzes Werke.

Gehört nun dein Herr Pastor, — (ich fürchte das nicht, schon nach Deiner eigenen Beschreibung,) — zu den Poltergeistern, die kein Maaß halten können in der Polemik, so darfst du getrost Gebrauch machen von der kirchlichen und christlichen Freiheit, die wir hier zu Lande genießen. Nicht das hohe Consistorium, sondern die Gemeinde hat ein Urtheil in solchen Sachen, — auch über die Wichtigkeit der Lehre. Ueberleide dich aber nicht; — sei hübsch demüthig, ehrerbietig und bescheiden; besprich dich vorher auch mit einem Gemeindegliede, welches in der christlichen Erkenntniß gefördert ist. Hältst du es dann für deine Pflicht, dann gehe hin, frank und frei, zu deinem Herrn Pastor; frage aber die Stiefeln hübsch ab, und trage der Frau Pastorin keinen Dreck in die Stube; bring dein Anliegen bescheiden und ehrerbietig vor, und laß dich belehren, oder, —

wenn's sein muß, — belehre du. — Ich denke mir, du wirst's ganz bleiben lassen, und bist mit deinem Herrn Pastor ganz zufrieden, ehe du diesen Brief bekömmst. Inzwischen hat er ja schon wieder zweimal gepredigt.

Nun muß ich aber schließen. Es ist beim Schreiben fast Mitternacht geworden, und einem Bauern liegt die Feder schwerer in der Hand wie die Mistforke. Meine Altsche, die Grette, was deine Schwägerin ist, liegt schon längst auf dem Ohr, will aber durchaus nicht einschlafen, ehe ich ihr diesen Brief vorgelesen. Du weißt ja aus Erfahrung, wie die Frauen sind, — wenigstens die Bauernfrauen, von den vornehmen wissen wir nichts. Ich habe das immer so gehalten, habe meiner Grette die Briefe vorgelesen; da giebt's auch zuweilen eine Polemik, aber eine andere Art; denn herzensgut ist die Frau, und eine gute Wirtschaftlerin, und über die reine Lehre geht ihr Nichts in der Welt, der Grette. Deine liebe Anna-Marie sei von uns allen herzlich begrüßt, auch die Kinder, und der alten Sochen, dein Gevatter.

Altschook!

Dein dich liebender Bruder,
Hans Buschbauer.

Die Separation in Hannover.

Ueber die Separation in Hannover findet man in hiesigen Blättern so widersprechende Nachrichten und Urtheile, daß es einem Fernstehenden, der mehrere Zeitschriften lieh, schwer werden muß über die Sache in's Klare zu kommen. Und besonders ist es zu bedauern, daß als Quellen meistens die Luthardsche Kirchenzeitung, sowie die hannoversche Pastoralcorrespondenz oder gar das Münkel'sche Zeitblatt benützt wird, Kirchenblätter, die in dieser Frage naturgemäß nicht nur partiell sind, sondern sich nicht einmal vor groben Entstellungen zu hüten wissen. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, den Separirten selbst auch einmal das Wort zu gönnen und theilen ihre officielle Erklärung mit, welche sie schon Anfangs Januar d. J., ehe noch Harms suspendirt war, erließen. Dieselbe lautet wörtlich folgendermaßen: „Wir sind ausgegangen aus einer Kirchengemeinschaft, der wir schon lange innerlich nicht mehr angehört. Wir haben den schweren Bann abgeschüttelt, der auf uns lag, und jubeln mit dem Psalmsisten: Unse Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers: der Strick ist zerissen, und wir sind los. Unse Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Ps. 124, 7. 8). Nicht ausgegangen sind wir aus der lutherischen Kirche, sondern aus der verstaatlichten Landeskirche. Weil wir Lutheraner sind und bleiben wollen, darum können wir nicht länger einer Akerkirche angehören, welche von Luther nicht mehr als den Namen hat. Was war es denn eigentlich, das uns zu diesem ersten Schritt nöthigte? Wir sind gern bereit, jedermann Rechenschaft zu geben über unsren Austritt. Man hat, namentlich in landeskirchlichen Blättern, die Fabel verbreitet, als gründete sich unsere Separation lediglich auf das neue Trauungsgesetz. — Wäre das der einzige Grund unsrer Separation, so hätten wir Sünde gethan, uns von der alten Kirchengemeinschaft zu trennen. Was uns zur Kirche hinausgetrieben hat, ist aber mit Nichten eine abweichende Anschauung über Eheschließung und Trauung, sondern ist die zwingendste Gewissensd-

higung. Denn es ist einmal die durch und durch unwahre, die widerspruchsvolle und sinnlose Trauformel, da der Diener Gottes am Altare die bereits als Eheleute angesehenen Nupturienten zusammensprechen soll, und weiß nicht wozu? Es ist zum andern die Gewissenshyrannei, welche treue Geistliche, deren Gewissen sich sträubt, mit jener Formel am Altare Gottes zu lägen und zu heucheln, gleichwohl (gegen Artikel 10 der Concordienformel) zwingen will, sich dieser unerträglichen Menschenfälschung zu unterwerfen. Es ist endlich die furchtbare Glaubensverleugnung, welche treue Diener Gottes aus dem Amte stößt, das der Herr der Kirche ihnen gegeben, und Irrlehrer und Lasterer ungestraft und ungehindert ihr Unwesen auf Kanzel und Altar weiter treiben läßt. Durch den Ausgang, welchen der Kampf um die neue Trauordnung genommen, hat die hannoversche Landeskirche eine schwere Gesammtschuld auf sich geladen, eine Blutschuld, welche darin besteht, daß sie Diener Gottes nicht um ihrer Untreue, sondern um ihrer Treue, nicht um ihres Ungehorsams, sondern um ihres Gehorsams, nicht um ihrer Gottlosigkeit, sondern um ihrer Gewissenhaftigkeit willen aus dem Amte stößt. Sie hat sich damit in eine Reihe gestellt mit den Feinden des Evangeliums, welche Stephanum steinigten und Paulum verfolgten und verjagten. Aber man würde sehr irren, wenn man annähme, daß es allein“ (wohl auch nicht in erster Linie) „jener Ausgang des Kampfes um die neue Trauordnung gewesen, was uns zwang, auszugehen von unsrer bisherigen Kirchengemeinschaft. Wir wiederholen, was wir schon oft gesagt haben, daß dieß nur der Tropfen war, der die Schale zum Ueberlaufen brachte; es waren viele kirchliche Nothstände, die uns schon längst schwer auf dem Gewissen lagen. Wir erinnern an die gesetzliche Unterdrückung der Abrenuntiation (Teufelsentfagung) in der Taufsurgie, an die gattweise Zulassung Unirter und Reformirter zum H. Abendmahl, an die Mißbräuche bei der Beichte, an das gänzliche Darniederliegen der Kirchenzucht. Alle diese Nothstände wurden uns, je schmerzlicher sie uns zum Bewußtsein kamen, desto unerträglicher. Aber wir gaben die Hoffnung nicht auf, daß die hannoversche Landeskirche ihre große Schuld erkennen und sich durch Buße und Umkehr davon reinigen würde. Darum erhoben wir unsere Stimme zeugend und warnend gegen alle jene Verirrungen und Mißbräuche, indem wir den Kampf auf dem Punkte begannen, wo die Landeskirche eine neue, augenfällige Versündigung auf sich zu laden im Begriff stand. In der Hoffnung, daß noch eine Reformation an Haupt und Gliedern möglich sei, weigerten wir uns mitammt den renitenten Geistlichen, das neue Trauungsgesetz mit all der Versündigung und Ungerechtigkeit, die mit seiner“ (zwangswesen) „Durchführung unzertrennlich verbunden war, anzuerkennen. Aber unsre Bitten und Vorstellungen fanden taube Ohren. Das Kirchenregiment beharrte hartnäckig auf dem von ihm eingeschlagenen Irrwege. Dieselbe kirchliche Behörde, welche Irrlehrer und Lasterer duldet und des Herrn Wort und Ehre preisgibt, scheute sich nicht, treue Zeugen hinauszustoßen, um durch diese unerhörte Gewissenshyrannei das eigne Ansehen aufrecht zu erhalten. Die Landeskirche, deren Mund das Kirchenregiment ist, hatte damit sich selbst gerichtet. Hinfort blieb uns keine Wahl. Wir konnten das

Amt der Kirche nicht mehr bei den ungerechten Mächtern und bei denen, welche ihnen gehorchen, sondern nur noch bei den ungerecht Verurtheilten suchen. Wir traten aus — wir wiederholen es — nicht aus der lutherischen Kirche, sondern aus der zu einer Staatsanstaalt herabgesunkenen Landeskirche. — Ist es noch eine Kirche Christi, oder ist es nicht vielmehr eine Afterkirche, in welcher nicht Christus, der Herr, sondern die Mächtigen der Erde regieren; nicht Gottes, sondern das Staatsinteresse den Ausschlag gibt? Und ist es erlaubt, in einer solchen Afterkirche schweigend und zustimmend noch länger auszuharren? Der einzig ausreichende Protest (Widertritt) gegen so schwere Verflüchtigungen ist der Austritt aus der abgefallenen Kirchengemeinschaft. Wir haben diesen Protest vollzogen. Wir haben den Staub von unsern Füßen geschüttelt und haben uns von denen getrennt, die sich nicht mehr von Christo und Seinem Worte wollen regieren lassen. Fragt man uns, wo wir bleiben wollen, so antworten wir mit Luther: „unter dem Himmel!“ Und wir setzen hinzu: in der lutherischen Kirche, der wir von Herzen angehören, die wir lieben, deren Schätze wir auf Kind und Kindeskind zu vererben gedenken. . . . Unser Hause ist klein; aber wir haben die Verheißung: Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir! Der treue Herr, der uns von den Banden des Irrthums, von Menschenknechtschaft und Menschenfagung frei gemacht hat, wird für uns sorgen. Ihn lassen wir walten, und gehn wie Er uns führt!“ Dies die Erklärung der Ausgetretenen. Und wer will nun angeführt derselben behaupten, daß die hannoversche Separation eine unbegründete sei! Wir hier in Amerika wollen doch nicht blindlings die Phrasen eines Mäntel, dieses Landeskirchlichen um jeden Preis, nachsprechen, sondern Gott danken daß der Herr der Glaubensbrüder in Hannover die Augen soweit geöffnet hat.

Zu bedauern ist es freilich, daß ein Theil der Ausgetretenen offenbar eine irrige Vorstellung von der Ehe oder genauer gesprochen von der Trauung hat. Und es scheint, daß dieser Irrthum immer mehr um sich greift.

Wie derselbe entstanden ist, zeigt ein Blick in die Verhandlungen auf der hannoverschen Landessynode. Wie es das naturgemäße gewesen wäre, wollte die Synode ursprünglich das Trauformular gar nicht verändern, was ja die Katholiken und Juden auch nicht gethan haben. Aber hier zeigte sich schon die tief unwürdige und unchristliche Stellung der hannoverschen Staatskirche. Der König von Preußen, ein eifriger Unitar, verfaßte den Beschlüssen der Synode die Genehmigung und verlangte, daß in dem kirchlichen Trauformular „anerkannt werden müsse, daß die Ehe auf dem Standesamte geschlossen würde.“ So ließ er durch seinen Regierungskommissär erklären. Leider gab nun die Synode nach, statt solch unberechtigtes Eingreifen in das Gebiet der Kirche einfach abzuweisen, wozu sie vollkommen die Mittel gehabt hätte. Gegen diese Anerkennung der Schließung der Ehe durch den Standesbeamten wehrte sich nun die Minorität und trat schließlich aus. Sie nahm dagegen die Schließung der Ehe für den Pastor in Anspruch. Beides ist aber verkehrt. Die Ehe wird durch die gegenseitige Einwilligung der Brautleute geschlossen, wenn sie frei über sich verfügen können und ihre Verbindung nicht durch Gottes Wort verboten ist. Deshalb ist auch die rechtmäßige Verlobung schon

als Ehe anzusehen, wie denn ja in der Schrift Verlobte Eheleute genannt und als solche behandelt werden (1 Mos. 29, 21; Matth. 1, 18—20). Alles was nun auf eine solche gegenseitige Einwilligung folgt ist Bestätigung derselben. Will der Staat diese Bestätigung für sein Gebiet durch einen besondern Standesbeamten vornehmen lassen, so kann man von seiten der Kirche dagegen nichts einwenden. Andererseits aber muß die Kirche ihrerseits die Ehe kirchlich auch bestätigen, da der Staat manche Ehen zuläßt, die nach Gottes Wort keine Ehen sind und auch vor Christen nicht als solche angesehen werden dürfen. Außerdem soll ein Christ eine so wichtige Sache, wie den Ehestand, auch beginnen mit Gottes Wort und Gebet. Hoffentlich wird sich bei den fortgehenden Verhandlungen über die Trauungsfrage die Wahrheit immer klarer herausstellen und auch allgemein zur Geltung kommen.

Wenn aber behauptet wird, daß die Separirten um der Trauung willen ausgetreten seien, so ist das nach obiger Mittheilung unrichtig. —

Kirchliche Chronik.

Aus Lüdingen kommt uns die Nachricht, daß dort wiederholt während der letzten Jahre theologische Studenten Selbstmord begangen haben und zwar unter Umständen, die es höchst wahrscheinlich machen, daß der Grund zu einem so überaus schrecklichen Schritte nicht in äußeren Verhältnissen lag, sondern vielmehr darin zu suchen war, daß die unglücklichen Menschen an allem Glauben bankrott geworden waren. Wohin sind doch die einst so blühenden theologischen Fakultäten gerathen! Statt die Herzen der jungen Theologen fest zu machen, damit diese späterhin andern wieder Führer zur Seligkeit werden könnten, nimmt ihnen die moderne Theologie noch das Bischen Glauben, das sie von Haus etwa noch mitbringen. Und das thut sie im Namen der theologischen Wissenschaft, während die Vertreter der exacten Wissenschaft, mit der unsere modernen Theologen ja den Glauben versöhnen zu wollen erklären, die Theologie für gar keine Wissenschaft halten, sondern sie unter die übrigen Fakultäten vertheilen wollen. Wir stimmen dem Straßburger Professor der Staatswissenschaft, Geffken, durchaus bei, welcher verlangt, daß, nachdem der Staat religionslos geworden ist, die theologischen Fakultäten möglichst bald aufgehoben werden. E.

In Mecklenburg scheint die kirchliche Sitte noch recht stark zu sein. Es sind in dem Großherzogthum Schwerin während der Jahre 1876 und 1877 nur 4 Kinder ungetauft und von allen Ehepaaren nur 29 ohne kirchliche Einsegnung geblieben. Zwölf von den letzteren gehörten zu den Socialdemokraten, während den übrigen 17, welche um die kirchliche Einsegnung nachsuchten, dieselbe abgeschlagen werden mußte. E.

Ueber die Regemission ist uns von Herrn Pastor Sapper mitgetheilt worden, daß jetzt ein zweiter Missionar in der Person des Studiosus Berg berufen ist, welcher in der allernächsten Zeit seinen Posten antreten wird. E.

In unserer Anstalt hat das dritte Tertial bereits seinen Anfang genommen. Es sind diesmal, da Ostern so spät fällt, nur wenig neue Schüler ein-

getreten, wogegen auch wenige die Anstalt verlassen haben. Einigen mußte leider die Anstalt den Rath geben, die Anstalt zu verlassen, da sie nicht für uns geeignet waren, wie sie denn auch sämmtlich aus uns sonst fernstehenden Kreisen kamen und den Segen einer Gemeindegemeinschaft nicht erfahren hatten. Es wird sich in diesem Jahre eine ganze Anzahl Schüler der Abgangsprüfung unterziehen. Außer den eigentlichen Gymnasialabiturienten werden auch zum ersten Male Schüler entlassen werden, die den regelmäßigen Cursus in der Akademie beendet haben. Ebenso vollenden drei Schulamtsandidaten ihren Cursus, die zum Eintritt in das Lehramt als Gemeindegemeinschaftlehrer empfohlen werden können. Dieselben sind fähig im Englischen, wie im Deutschen zu unterrichten und auch genügend im Orgelspiel ausgebildet, um billige Anforderungen befriedigen zu können. E.

Büchertisch.

Biblische Geschichte n Alten und Neuen Testaments, mit Worten der Schrift erzählt und durch Katechismus, Bibelsprüche und Liederverse erläutert. Herausgegeben vom Lutherischen Verlagsverein. New York, 1877. Preis 25 Cents das gut gebundene Exemplar.

Unter obigem Titel hat der Verlagsverein in New York eine neue biblische Geschichte herausgegeben, die unsere Beachtung verdient. Dieselbe enthält nemlich auf 148 Seiten 48 Biblische Geschichten aus dem Alten und ebenso viele aus dem Neuen Testamente. Alle wichtigen Geschichten sind vertreten, so daß die Auswahl eine gute zu nennen ist. Außerdem hat diese Ausgabe den Vorzug, daß sie bei jeder biblischen Geschichte auf das betreffende Stück des kleinen lutherischen Katechismus hinweist, das durch dieselbe erläutert werden soll. Es ist nun unter den Fachleuten heutzutage kaum noch eine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die biblische Geschichte den Grund legen muß für das Verständniß des Katechismus. Ganz besonders aber ist das nöthig hier in Amerika, wo uns die Kinder oft gar nicht einmal eine ausreichende Wortkenntniß für das Verständniß des Katechismus mitbringen. Da ist es nun ein denkwürdiger Fortschritt, den die Herausgeber machen, daß sie weniger erfahrenen Lehrern einen Fingerzeig darüber geben, welche Stücke des Katechismus sie bei einer biblischen Geschichte besonders ins Auge fassen sollen. Ein gleiches gilt von der Auswahl der Bibelsprüche und Kirchenlieder. Der Katechismus wird in dem Buche ganz behandelt, wenn auch etwas ungleichmäßig, so daß z. B. das so wichtige siebente Gebot nur einmal und da nur in zweiter Linie berücksichtigt erscheint. Aufgefallen ist uns auch, daß bei der Geschichte Josephs und der Frau des Potiphar nicht hingewiesen ist auf das sechste Gebot. Ueberhaupt ist bei dieser Geschichte der offene und doch so ernste Ton der Bibel etwas verwischt, was wir nicht für eine Verbesserung halten.

Außerdem haben wir anzusehen, daß manche Geschichte, wie z. B. gleich Nr. 2, mit einem „Und“ beginnt, was gewiß incorrect ist. In der Bibel steht eben die betreffende Stelle in anderem Zusammenhang.

Nichtsdestoweniger halten wir diese Biblische Geschichte für ebenso brauchbar wie den Zahn und

für besser als den kleinen Hübner. Da sie nun außerdem so außerordentlich billig ist (gut gebunden 25 Cents das Exemplar, während Hübner 40 und der nicht so gut gebundene Zahn 60 Cents kostet), so geben wir unseren Pastoren, Schulvorstehern und Gemeinden zu bedenken, ob sie nicht schon im Interesse der Sparsamkeit dieser Ausgabe den Vorzug geben wollen. Sie reicht bei einer dreiklassigen Schule für die Unter- und Mittelklasse vollständig aus. Und in der Oberklasse könnte man dann, was doch so notwendig ist, die Bibel selbst dem Unterricht zu Grunde legen und so auf die Quelle zurückgehen.

Der geehrten Verlagsbuchhandlung aber sagen wir für das preiswürdige Buch unsern Dank. Dasselbe ist zu beziehen durch unsere Synodalbuchhandlung. **L.**

(Für das Gemeindeblatt.)

Ein neues Gesetz bezüglich der Einsegnung der Ehe.

Die Legislatur des Staates Wisconsin passirte in ihrer letzten Sitzung ein bereits am sechsten April dieses Jahres in Kraft getretenes Gesetz, dessen Kenntniznahme von großer Wichtigkeit für die Prediger unseres Staates ist. Ich erlaube mir daher, die beregte gesetzliche Verordnung im Auszuge mitzutheilen.

Jede zur Einsegnung der Ehe berechnete Person ist verpflichtet, wenigstens eine der zu verheirathenden Personen e i d l i c h zu verhören über die Gesehmäßigkeit der beabsichtigten ehelichen Verbindung, sowie über das Lebensalter der zu Copulirenden.

Falls der betreffende Bräutigam das einundzwanzigste, die betreffende Braut das achtzehnte Lebensjahr nicht zurückgelegt, sollen entweder die Eltern oder Vormünder durch ihre Gegenwart ihre Zustimmung bezeugen oder in einer schriftlichen Urkunde, welche von zwei, bei Ausstellung derselben gegenwärtigen Zeugen zu unterschreiben ist, ihre Einwilligung aussprechen.*)

Nathsam wäre es für die Herren Pastoren, in jedem einzelnen Falle einen schriftlichen Act, in der Form eines sog. Affidavit, aufzunehmen.

H a n s B u s c h b a u e r.

*) Die für den Unterlassungsfall angedrohte Strafe besteht in einer Geldbuße von \$50—\$500, oder Einweisung in das Gefängniß für den Zeitraum von ein bis zwölf Monaten.

Synodalversammlung.

Die diesjährige Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. wird, so Gott will, in der Kirche der St. Matthäus-Gemeinde zu Milwaukee statt finden, und am **20. Juni** Vormittag 10 Uhr mit Gottesdienst eröffnet werden.

Mekimi, den 29. April 1878.

G. Thiele,

z. B. Sekretär der Synode

Conferenz-Anzeige.

Die Verhandlungen der Nordwestlichen Conferenz beginnen, s. G. w., am 14. Mai, Vormittags 9 Uhr in Greenbay. Die Predigt hält Herr P. Genfsie. Stellvertreter: Herr P. Häse. Arbeit: Thesen von Herrn P. Oppen. Die l. Brüder sind gebeten, sich vorher rechtzeitig bei Herrn. P. Oppen anzumelden.

A. Töpel.

Synodalversammlung.

Die ev. luth. Synode von Minnesota u. a. Staaten versammelt sich, s. G. w., am Mittwoch den 19. Juni in der St. Johannisgemeinde Herrn Pastor Streißguth's, St. Paul, Minn.

Hauptgegenstand der Verhandlungen: Fortsetzung der Thesen über „die christliche Gemeinde“ und zwar von der 8. Theses an. Delegaten und Gäste haben sich mindestens 14 Tage vorher beim Ortspastor anzumelden. Die Herren Pastoren mögen nicht versäumen ihre Parochialberichte mitzubringen.

J. Rogler, d. B. Secretär.

Conferenz-Anzeige.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, s. G. w., am 21. Mai bei Herrn Pastor A. Nehu in Brandon, Fond du Lac Co., Wis.

D. Hoyer.

Conferenz-Anzeige.

Der zweite District der gemischten Pastoralconferenz in Minnesota versammelt sich D. v. vom 21.—23. Mai 1878 in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Lewiston.

Alle Brüder, welche nicht kommen können, mögen dies baldigst dem Pastor loci anzeigen.

G. P. A. Schaaß.

Conferenz-Anzeige.

Der dritte District der Minnesota Pastoralconferenz versammelt sich, s. G. w., vom 14.—16. Mai bei Blue Earth City in der Gemeinde des Unterzeichneten. Thesen wider unev. Praxis von No. 24. lit. g. an. Diejenigen Brüder, welche auf der Minnesota Central N. N. von Maknato herkommen, steigen am Dienstag Morgen 8 Uhr in Minnesota Lake ab, woselbst sie Fuhrwerk finden werden.

F. v. Brandt.

Einführung.

Da Herr Pastor P. Lucas, bisher in Beaver Dam, Wis., einen Beruf von der ev. luth. Gemeinde in Two Rivers, Wis., erhalten und mit Zustimmung seiner bleherigen Gemeindeglieder angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Ehrw. Präsidiums unserer Synode am Palmsonntage, den 14. April 1878 von mir in sein neues Arbeitsfeld eingewiesen.

Gott gebe dem lieben Bruder viel Gnade, Weisheit und Treue, damit viel Seelen durch seinen Dienst zum ewigen Leben gewonnen werden.

Johannes Vollmar.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. P. Lucas,

Two Rivers, Wis.

Einführung.

Nachdem Hr. Past. Ch. Probst in einem Colloquium seine Glaubensreinigkeit mit unserer Synode bewiesen hatte und sodann von der Stephens-Gemeinde in Beaver Dam zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen worden war, wurde er am Charfreitag laut Auftrags des ehrwürdigen Präses in sein Amt eingeführt. Gott der Herr fördere das Werk seiner Hände an diesem Ort.

Theo. Brohm.

W a t e r t o w n, den 24. April 1878.

Adresse: Rev. Ch. Probst,

Beaver Dam, Dodge Co., Wis.

Einführung.

Am Sonntag Jubica wurde Herr Pastor L. Junker in sein Amt zu Burr Oak, La Crosse Co., eingeführt. Möge ihn der treue Gott daselbst zum Segen setzen!

C. G. Reim.

Einführung.

Herr Past. Chr. Köck, berufen von der ev.-luth. Gemeinde in Morrison, Brown Co., Wis., ward im Auftrage des hochwürdigsten Präsidiums am Sonntage Jubica in sein Amt eingeführt.

Reinhold Pieper.

Adresse = Veränderung.

Rev. L. Junker.

Burr Oak, La Crosse Co., Wis.

Quittungen.

Für die Anstalt: P. von Rohr, Coll. d. Gem. in Winona \$6. — P. Adelberg, Palmsonntag-Coll. \$11. — P. Junker, von Ph. Falk, \$2 von ihm selbst, \$5. — P. E. W. Pantow, Palmsonntag-Coll. der St. Joh. Gem. in Ridgville, \$11.50. — P. Dejung, Oster-Coll. \$2. — P. Brodmann, do. \$22.54. — P. Hothwalter do. in der St. Lucas Gem. \$4.15. — P. D. Hoyer, do. \$14.30. — P. Reinsch, do. in Helenville \$15.25. — P. F. Meyer, do. in Galedonia \$12. — P. Wübben do. in Town Hermann \$6.25. — P. D. Hoyer, vom werthen Frauen-Verein in Neenah, \$5.

Für die Baukasse: P. Dowidal, Confirm.-Coll. \$7.66. — P. F. Pieper, von Joh. Fröhle \$1.50; Joach Fröhle \$1; F. Wübbe, 25 cts; J. J. Caroline Wahnte, 25 cts.

Für die Heiden-Mission: Durch P. Reinsch, von Fr. Böhm \$5; Joh. Heine \$1; Caroline Kellermann, \$1.

Für die Neger-Mission: P. Dejung, in Bibelstunden gesammelt \$2. — P. Wübben, Theil der Oster-Coll. \$6.

Für die Emigranten-Mission: P. Dejung, in Bibelstunden gesammelt, \$2. R. Adelberg.

Für die Wittwen-Casse: Von Lehrer H. Meyer, \$5. — P. Adelberg, Oster-Coll. \$12. — P. Bading, Coll. \$24.25. — P. Höncke Coll. \$25. — P. Goldammer Coll. in Wheatland, \$2.38, von ihm selbst \$5. — P. Edelman Coll. in Burlington \$2.65, von ihm selbst, \$5.

Synodalkasse: Von P. R. Pieper, für Synodalbericht, \$2, für Synodalconferenzbericht 25 cts.

J. Bading.

Für Neger-Mission: Durch Herrn P. Ph. Brenner in einer Missionsstunde gesammelt, \$4.50.

C. F. W. Sapper.

Von der Ev. Luth. Dreifaltigkeits-Gem. zu St. Paul, Minn., hat der Unterzeichnete durch Herrn P. Spehr \$25 erhalten und zwar \$12 als Kostgeld u. \$13. für den Ankauf von Büchern. Herzlich dankend wünscht der lieben Gemeinde Gottes reichen Segen.

J. Grabarkewitz, St. Th.

Durch Hr. P. Conrad, aus der Gemeinde zu Theresa die Summe von \$5 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke gegen die freundlichen Geber.

Ch. Sauer.

Für die Emigranten-Mission: \$2 von Pastor A. Zoepel erhalten zu haben, bescheinigt dankend

S. Rehl, 3 Broadway.

Für Einkleidung einiger Confirmanden meiner Gem. von Schülern der Sonntagsschule und von Gemeindegliedern der Gemeinde des Herrn Past. W. Streißguth mit herzlichem Dank und Segenswunsch \$18, neue Kleiderstoffe und Kleidungsstücke erhalten zu haben, bescheinigt

J. J. Hungifer.

Greenwood Lakes.

P. D. Marshall, Lyon Co. Minn.

Mit Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt der Unterzeichnete folgende Gaben für die Taubstummen-Anstalt: Von Herrn Pastor A. Zoepel in Peshigo \$3; durch Hr. Past. Ph. Brenner in Dystof, im Confirmandenunterricht gesammelt, \$2.30; durch Hr. Past. J. Conrad, aus dem Gotteskasten seiner Gemeinde in Theresa \$5. Der Herr segne Geber und Gabe.

G. Speckhard.

Morris, Wayne Co., Mich., den 26. April.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Past. Töpel, XII, \$3.25, R. Pieper, XII, 4.25, XIII, 2.02, D. Hoyer, XIII, \$15, Schaaß, XII, 18 Cts, XIII, 87 Cts, Junker, XIII, \$14.93, Conrad, XIII, \$5, Dr. Bünker, XIV, \$1.05, Gräbner, XIII, \$1.05, Brodmann, XII, \$1.35, XIII, \$13.15, Voltert, XIII, \$10.

Die Herren: Desterreich, XII, \$1.48, F. Crüger, XI, XII, \$2.50, Königstein, XIII, XIV, \$2.12, Grimmer, XII, \$2.10.

T. J. Käfel.